



ALS KOMPARSE AUF DEM TRAUMSCHIFF

TEXT: VOLKER KELLER

Es ist der Abend vor meinem Abflug nach Miami. Im Fernsehen läuft die Serie ‚Das Traumschiff‘. Gespannt sitze ich vor dem Fernseher, als die Titelmelodie von James Last erklingt und ein blütenweißes Schiff elegant über's Meer gleitend, auf meinem Bildschirm erscheint. Vorfreude auf meinen neuen Arbeitsplatz stellt sich ein: Als Bordpfarrer auf der MS Amadea, besser bekannt als das ‚Traumschiff‘ des ZDF – eine traumhafte Aussicht.

Meine Anreise in die USA, wo ich an Bord gehen soll, verläuft unspektakulär. Die MS Amadea hat in Miami / im US-Bundestaat Florida festgemacht, um am nächsten Tag zu ihrer letzten Etappe von einer fünfmonatigen Weltreise auszulaufen.

Ich checke gemeinsam mit dem Schauspieler Harald Schmidt ein. Sein Eintreffen an Bord - er wird den Kreuzfahrtdirektor Oskar Schifferle mimen - findet ganz ohne großen Bahnhof statt: Niemand steht zum Empfang bereit, unbemerkt geht er die Gangway hoch, wir grüßen uns kurz.

Unscheinbar, höflich, zurückhaltend. Was für ein frecher Kerl er war: Als Moderator der Late-Night-Show oder zu Zeiten von ‚Schmidt-einander‘, zusammen mit seinem damaligen kongenialen Partner Herbert Feuerstein, der auch selbst mehrfach schon auf dem Traumschiff Rollen gespielt hat, gab er auch schon mal Polen- oder Schwulenwitze zum Besten – heute würde die politisch korrekte Szene ihn dafür kreuzigen.

„Die MS Amadea verlässt Miami und nimmt Kurs auf Cape Canaveral“, tönt es eindringlich über die Bordlautsprecher. Passagiere und Schauspieler sind auf den Freidecks erschienen, um das Ablegen mitzuerleben. Die Filmmusik vom Traumschiff flutet alle Decks – und los geht's.

Die Passagiere dieser Reise genießen das Privileg, hautnah miterleben zu dürfen, wie der Film, die Kolumbien-Folge, entsteht - und sie können sogar mitmachen. Ich will das auch und stehe als Komparse bereit. Meine Aufgabe: abends auf dem Freideck an einem

festlich gedeckten Tisch zum Dinner Platz zu nehmen und zu essen, das heißt: so zu tun, als ob ich aße. Hinter mir spielt die Musik: Die Schauspieler Claudia Rieschel, Irene Krugler und Tayfun Bademsoy sitzen dort, es geht um Problembewältigung, so viel bekomme ich mit. Umdrehen und gucken, was da los ist, darf ich mich nicht, allenfalls in der Drehpause kann ich beobachten, was die Maskenbildnerin mit den Schauspielern anstellt. Der Seewind verweht immer wieder die langen Haare der Frauen, Haarspray kommt zum Einsatz. Und wieder heißt es: „Dreh! Und Action!“ Zwei Stunden lang immer wieder „Dreh!“ und alles wieder von vorne und nur eben immer etwas anders, solange, bis der Regisseur endlich zufrieden ist.

Auf dem Deck über uns verfolgen stets viele Passagiere, was Filmleute und Komparsen so treiben. Jedenfalls bringen die Schauspieler mehr Geduld auf als wir. Kunststück, es ist schließlich deren Beruf. Von uns Komparsen indes murrte der eine und andere irgendwann: „wie lange dauert das denn noch?“

In einer Pause stehe ich neben Harald Schmidt und komme mit ihm ins Gespräch. Seinen Tag am Strand fand er gelungen, besonders die Kontakte zu Amerikanern. Ihr „easy going“, das Leben so leicht zu nehmen, beeindruckte ihn, „die Amis machten keine Probleme, wo eigentlich keine seien. Frag' einen US-Amerikaner: ‚How are you?‘ Und er wird gute Laune verbreiten: ‚Oh, great, what a wonderful day!‘“ Und fragte man einen Deutschen: „Oh, oh, seit Neuestem habe ich Probleme mit der Verdauung und mein Arzt kann mir gar nicht helfen, aber meinem Nachbarn geht' s noch schlechter...“

Der Dreh geht weiter: Harald Schmidt als Kreuzfahrtdirektor Oskar Schifferle geht von Tisch zu Tisch, wechselt einige Worte mit den Dinnergästen. Es geht nicht um den Ton, sondern um Bilder - so erklärt sich folgender spontaner Dialog an unserem Tisch. Schifferle fragt mich: Leihen Sie mir 100,- Euro? Ich: Wofür brauchen sie die? Schifferle: Für meine Kinder. Ich: Wahrscheinlich haben sie in jedem Hafen eins. Sie Armer, sie brauchen Seelsorge. Schifferle: Nein, ich brauche ihr Geld... Nur ein Gespräch für die Kamera. Ohne Ton - easy going an Bord. Bei seinem nächsten Rundgang befragte er uns nach unserer Verdauung. So habe ich ihn immer wieder erlebt: Schlagfertig und den Schalk im Nacken, Polen und Schwule sind längst kein Thema mehr, da passt er auf.

Hollywood entdeckte in den 1980er Jahren die Kreuzfahrt als Chance für romantische Filme. Das ‚Love Boat‘ diente als Vorlage für Das ‚Traumschiff‘. Nunmehr läuft die Serie seit fast 40 Jahren und wird damit nur noch vom Tatort übertroffen. „Mir geht die Welt aus“, klagte dereinst der frühere Produzent Wolfgang Rademann einmal – überall hatte man schon mehrfach auf den wechselnden Traumschiffen Vistafjord, Astor, Berlin, Deutschland und aktuell auf der Amadea gedreht. Dennoch schaffen es die Fernsehschaffenden immer wieder, den sich wiederholenden Destinationen neue Blickpunkte und Aspekte abzugewinnen, so dass man niemals denkt, man sei schon einmal dort gewesen.

Rademanns Nachfolger lerne ich abends in der Havannabar, der Raucherbar des Schiffs, kennen. Wenn die Passagiere sich in den Restaurants zum Abendessen eingefunden haben, breitet sich andernorts Leere und Stille aus. Der neue Produzent, Christian Stocklöv, fasst mir das inhaltliche Konzept kurz zusammen: Die scheinbar unlösbaren, zwischenmenschlichen Probleme, mit welchen die Passagiere anreisen oder erst an Bord konfrontiert werden, lösen sich am Ende sozusagen in Luft auf – und zack, Happy End! „Sehr einfach, aber mache gute Laune.“ Ich stimme ihm zu. >



FOTO: © VOLKER KELLER



FOTO: © VOLKER KELLER

Bild oben: Die berühmte Welcome-Szene mit der jede Folge startet. Diesmal in Halifax/Nova Scotia; in Weiß, von hinten zu sehen. „Hoteldirektorin“ Barbara Wussow wartet zur Begrüßung auf die Gäste.

Bild unten: nach dem Bordgottesdienst: Bordgeistlicher Volker Keller links zusammen mit Harald Schmidt und zwei Passagieren.

> Normalerweise schaue ich am Sonntag Abend den Tatort auf dem anderen Kanal. Auch hier gibt es oft ein geglücktes Ende. Exemplarisch: stehen die Kommissare nach 90 Minuten an ihrer Lieblings-Bratwurstbude, futtern, trinken, nur eben glücklich gucken sie nicht, eher resigniert, enttäuscht über die Menschen und ihre Abgründe, voraussehend: der nächste Mörder kommt bestimmt! Froh und gut gelaunt war ich nach einem Tatort noch nie – aber nach dem Traumschiffilm vor meiner Abreise. Obwohl die Handlung ziemlich schlicht war, was letzten Endes auch einer der Gründe war, warum Sascha Hehn als Kapitän von Bord ging, berührte es mich, dass die fehlgeschlagenen Liebesversuche zweier junger Leute am Ende doch von Erfolg gekrönt waren, und dass der Kapitän eine schöne Rede über das Glück im Leben hielt. Kein nächster Mörder weit und breit. Seichte Unterhaltung, die einen mit einem beruhigten und seligen Gefühl in den weiteren Abend verabschiedet. Das Erfolgsrezept seit vier Jahrzehnten. Die Menschen sehnen sich eben nach Glück und Geborgenheit. Beides liefert das Traumschiff auf's Vortrefflichste und das beweisen die enormen Einschaltquoten jedes Mal.

Was für so einen Film indes alles gebraucht wird! Das Drehteam rückte mit 30 Personen an, die Ausrüstung bringt es auf Sage und Schreibe 10 Tonnen, allein die Hauptkamera hat einen Wert von 100 000,- Euro. Auf dem Schiff herrscht Raumnot. Normalerweise halte ich im Kino Vorträge zu Lebensfragen – nicht so auf dieser Reise: es dient als Requisitenkammer und ist bis unter die Decke vollgestopft mit falschen Blumen, falschen Torten, Hüten und was weiß ich noch alles.

Während der Drehtage wandelt sich das Schiff zum Set. Immer wieder trifft man auf das Team bei der Arbeit. Verweilt einen Moment, guckt, was gerade gespielt wird, und geht weiter. Dass die ZDF-Leute da sind, wird mit der Zeit ganz normal, so wie das Meer ringsherum. Die Schauspieler mischen sich unter die Passagiere, sitzen an den Bars, liegen auf den Sonnendecks, gehen in die nächtlichen Shows. Kein Passagier belästigt sie, keiner drängt sich mit Autogrammwünschen auf, leben und leben lassen eben.

Der neue Filmkapitän Florian Silbereisen verhält sich freundlich, aber zurückhaltend. Auf keinen Fall ist er schwer deprimiert. Auf der Titelseite einer Illustrierten hatte ich vor Kurzem erst gelesen, dass die Trennung von Helene Fischer ihm heftig zusetze. Ah ja. Er ist vergnügt bei der Sache, immer zu einem lockeren Spruch aufgelegt. Ich erzähle ihm während einer Drehpause vom Bordgottesdienst. Das Schiff hat gerade enorm geschaukelt, als der



FOTOS: © VOLKER KELLER



Bild oben: Der Neue! „Kapitän“ Florian Silbereisen mit seiner Maskenbildnerin kurz vor dem Dreh.

2. Bild v. o. li.: Schauspielerin Claudia Rieschel mit Maskenbildnerin.

2. Bild v. o. re.: Nach Abschluss der Dreharbeiten. ZDF-Party an Bord. Schauspielerinnen unter sich: Zweite v. li.: Nele Kieper, Dritte von li.: Claudia Rieschel, Vierte v. li.: Barbara Wussow im Kellner-Dress.

Bild Mitte: Hauptdarstellerin Nele Kieper zusammen mit dem Bordarzt, Schauspieler Nick Wilder.

Bild u. li.: Nele Kieper mit Komparsen.

Bild rechte Seite oben: Die MS Amadea kurz vor dem Hafeneinlauf auf dem Hudson River vor Manhattan,

Bild rechte Seite unten: Die MS Amadea auf dem offenen Ozean.

Kapitän Interview-Gast in einem meiner Gottesdienste war. Seine Reaktion darauf: „Das ist doch klar, wenn keiner von uns Kapitänen auf der Brücke ist.“ Er lachte verschmitzt. Offensichtlich identifiziert er sich schon voll und ganz mit seiner neuen Rolle.

Die Kreuzfahrtgäste jedoch wissen noch nicht so genau, was sie von ihm halten sollen: „Er soll junges Publikum ansprechen“, sagen die einen. „Er ist nicht seriös genug für einen ehrwürdigen Kapitän“, sagen die anderen. Die Schauspielerin Heide Keller, als Beatrice die Vorgängerin der jetzigen „Hoteldirektorin“ Barbara Wussow, hat sich hier eindeutig festgelegt: Florian sei die falsche Besetzung. Nun, warten wir's mal ab...

Der Schauspielerin Barbara Wussow fällt der Kontakt zu den Gästen an Bord ganz leicht. Immer wieder finde ich sie im Gespräch mit ihnen. Sie besucht auch meinen Gottesdienst und statt einer Predigt, unterhalten wir uns über religiöse Dinge. Die „Bord-Kirche“ ist voll, als sie erzählt, dass sie eine Klosterschule besuchte und noch heute regelmäßig in die katholische Messe gehe. Auf Reisen hat sie immer ein bestimmtes religiöses Bild dabei – den strahlenden Jesus der polnischen Schwester Faustina: Jesus strahlt aus und gibt Energie. Die hat Barbara Wussow auch gebraucht, als sie ihre Eltern in den Tod begleitete. Heute kann sie sagen: „Ich fürchte den Tod nicht.“

Sie scheint für ein Leben an Bord gut geeignet zu sein. Bei der Atlantiküberquerung von Kanada nach Irland sind wir vier Tage auf dem offenen Meer. Nicht jeder Schauspieler kann das aber ab: auf engstem Raum ohne die Möglichkeit Ausweichen zu können, immer umgeben von Kollegen und Passagieren. Die Fernsehleute indes kamen miteinander gut aus. Ein Team halt. Das konnte ich beobachten. Produzent Stöcklov erzählte mir, dass er Schauspieler, die sich nicht über längere Zeit in eine Gruppe einfügen können, gar nicht erst zu so einer Reise mitnähme.

Im Gegensatz zu ihrer Kollegin Nele Kiper kommt Barabara Wussow mit dem Wind gut klar. Vier Tage lang stürmt es, acht bis zehn Windstärken, und dabei schmeißt es das stolze Schiff hin und her. Die Dreharbeiten wurden immer mal wieder ausgesetzt. Nele Kiper ließ sich vom Schiffsarzt Anti-Brechmittel spritzen. Immer wieder fällt sie während der Dreharbeiten aus dem Bild. Selbst der Filmkuss von Anne (Nele Kiper) und Bastian (Martin Gruber) will auf dem ‚rollenden‘ Schiff erst nach mehreren Versuchen richtig glücken. Ich kann das gut verfolgen, ich bin Statist und nehme im Hintergrund mein Frühstück ein. Wie das im Fernsehen aussehen wird, werde ich zu Neujahr sehen. Ich freu mich drauf!



FOTO: © VOLKER KELLER



FOTO: © PHOENIX REISEN



FOTO: © VOLKER KELLER